Scranton Wochenblatt.

OFFICE: 427 Lackawanna Ave

Warnung für Auswanderer nach den Sandwichs-Inseln.

Ein bekannter Berliner Journalist [Dr. Adolph Kohut, Redakteur der „Berliner Zeitung"] wandte sich brieflich an Kalakaua I., König der Sandwichs-Inseln, welcher sich augenblicklich in Deutschland aufhält, um von ihm authentische Auskunft über die Frage der Auswanderung deutscher Staatsangehörigen nach den Sandwichs-Inseln und die Stellung, welche der Beherrscher des Hawaireiches zu dieser Angelegenheit einnimmt, zu erhalten. Hierauf erhielt der Publizist ein im Auftrage des Königs abgefaßtes Schreiben vom hawaischen Staatsminister Armstrong. Wir lassen dasselbe hier in deutscher Uebersetzung folgen, weil diese Zuschrift zum ersten Male über die jetzt so vielfach ventilirte Auswanderungsfrage nach dem Lande Kalakaua's authentischen Aufschluß gibt.

Berlin, 4. Aug. 1881.

Deutsche Zeitungen haben einige irrthümliche Nachrichten gebracht über den Zweck des Besuchs Sr. Majestät Kalakaua's. Se. Majestät besucht Europa lediglich der Zerstreuung wegen und um die Völker fremder Länder zu beobachten. Die Auswanderungs-Angelegenheit ist ebenfalls zu seiner Kenntniß gekommen. Die hawaischen Inseln sind fähig, eine Bevölkerung von annähernd einer Million zu ernähren. Aus verschiedenen Ursachen hat sich die eingeborene Bevölkerung rapide vermindert, wobei zu bemerken ist, daß die Polynesier nicht neben den Europäern gedeihen. Die Inseln bilden einen stattlichen Platz im Stillen Ocean, und es ist eine Angelegenheit von großer Bedeutung, dort eine andere Art der Bevölkerung zu erhalten, besonders wenn dies geschehen könnte durch Emigration aus anderen Ländern, wo die Eingeborenen freiwillig auswandern. Die allein vortheilhafte Landwirthschaft ist bereits eingeführt und besteht in der Kultivirung des Zuckerrohrs. Das Erdreich ist fruchtbar und der Ertrag dieser Kultur ist groß, da ihr die Vortheile des Tauschhandels mit Amerika zufallen, bei welchem der hawaische Zucker frei nach Amerika eingeführt wird. Es ist nicht zweifelhaft, daß mit der nöthigen Geschicklichkeit, Energie und Kapital hier eine günstige Gelegenheit zum Kapitalerwerbe gegeben ist. Aber die Kapitalien müssen größer sein, als sie gewöhnlich für Farmer angelegt werden. Um Zuckerbau mit Vortheil zu betreiben, muß die Arbeit wohlfeil sein. Bisher haben die Pflanzer chinesische Arbeiter verwendet, aber die Gewohnheit der letzteren, aus religiösen und anderen Gründen ihre Frauen nicht mitzubringen, lassen solche Arbeiter niemals vortheilhaft werden. Die Regierung hat deshalb angeordnet, daß Diejenigen, welche noch fernerhin arbeiten wollen, ihre Frauen mitzubringen haben, und dann dauernde Beschäftigung erhalten. Der durchschnittliche Preis auf der Pflanzung beträgt etwa eine Mark (24 Cts.) pro Tag nebst Wohnung und Beköstigung. Das Klima ist vermuthlich das beste Klima der Welt. Eis und Schnee ist dort niemals. Alle tropischen Früchte gedeihen gut. Innerhalb der spärlichen Bevölkerung ist kein Bedarf an Handarbeitern und auch nicht an Handelsleuten; einfache Landarbeiter sind nöthiger.—Ich habe in meiner amtlichen Stellung bei Seiner Majestät Gelegenheit gehabt, Berlin zu sehen, und hier die Verwaltung zu vergleichen mit der des Königsreichs Hawai. Wenn man nach den hawaischen Inseln auswandern will, wie dies nach andern Ländern geschieht, so ist das wohlgethan. Aber ich wünsche sehr ausdrücklich zu sagen, daß dies nicht für Jedermann nützlich ist; namentlich wenn er hofft, ein bestimmtes Amt zu erhalten. Hawai ist niemals so von deutschen Auswanderern aufgesucht worden als jetzt. Von den Azoren-Inseln sind vielfach tüchtige portugiesische Arbeiter, welche in diesem Lande thätig sind, zu uns gekommen. Es ist möglich, daß während des nächsten Jahres einige Anstrengung gemacht werden möchte, betreffs der Einführung deutscher Auswanderer. Von alledem ist bisher nichts in Betracht gezogen worden. — Bevor Leute nach Hawai auszuwandern sich entschließen, mögen sie eine möglichst sorgfältige Berechnung ihren Dispositionen zu Grunde legen und auf Bequemlichkeiten verzichten, wenn sie die Inseln erreichen. Eine Anrufung der Gesetzgebung existirt dort nicht. Ich möchte, daß man die Auswanderung nach Hawai lieber entmuthigt als ermuthigt und erkläre dies formell und öffentlich.

Ich habe die Ehre ꝛc., ꝛc.

Wm. Armstrong,
Staatsminister.

Unser Export auf dem Mississippi.

Herr George L. Wright von St. Louis hat an den in voriger Woche zu Niagara Falls, N. Y., versammelt gewesenen Verein der amerikanischen Banquiers eine längere Zuschrift gerichtet, der wir bezüglich der Verschiffung von landwirthschaftlichen Erzeugnissen auf dem Mississippi, und deren Ausfuhr auf diesem Wege das Folgende entnehmen:

Es ist nothwendig, daß der Mississippistrom, die große Heerstraße der Nation, von allen Hindernissen befreit werde, welche dem Handel des Westens und der natürlichen Entwickelung des Mississippithales im Wege stehn. Der Fortschritt des Westens hängt von der billigen Beförderung seiner Erzeugnisse ab.

Bis zum Jahre 1873 waren die Beförderungskosten von Punkten westlich und auch östlich vom Mississippi auf dem Schienenwege bis an die Meeresküste so hoch, daß der Landwirth des Westens für seine Erzeugnisse nur sehr wenig bekam, während der sie verbrauchende Käufer einen sehr hohen Preis dafür zu bezahlen hatte. Da der Westen die Kornkammer für unser eigenes Volk und für einen Theil der Bevölkerung Europa's geworden war, so entstand die Frage: wie kann es durch Ermäßigung der Beförderungskosten möglich gemacht werden, daß der westliche Landwirth mit seinen Erzeugnissen Etwas verdient und die Verbraucher derselben nicht zu theure Preise dafür zu bezahlen haben? Auf diese Weise trat an das Volk der Ver. Staaten zuerst die Frage der Verbesserung unserer Wasserwege, d. h. unseres riesigen Flußsystems heran.

Da war zunächst der große Mississippi, welcher keinem einzelnen Staate allein zugehört. Die Bundesregierung wurde darauf hingewiesen, daß die Herstellung gehörigen Fahrwassers in demselben für die Schifffahrt eine Sache von internationaler Wichtigkeit oder vielmehr Nothwendigkeit sei. Dieser Staat bildet zum Theil die Grenze von zehn Getreide und Baumwolle erzeugenden Staaten. Dampfboote auf demselben und seinen Nebenströmen fahren nach achtzehn Staaten und sein ganzes Stromgebiet umfaßt dreiundzwanzig Staaten und sechs Territorien. Es war offenbar, daß dieser Wasserweg die billigste Fahrstraße sei, um Fracht aus dem Westen nach der Meeresküste zur Ausfuhr zu befördern. Auf künstlichen Fahrstraßen, Eisenbahnen, betragen die Beförderungskosten für die Ausfuhrartikel des Westens doppelt so viel, als es kostet, diese Artikel auf dem Mississippi bis zum Golfe von Mexiko zu bringen.

Die bloß landwirthschaftlichen Erzeugnisse, Fabrikerzeugnisse also ausgenommen, des Mississippithales, nämlich Weizen, Welschkorn, Baumwolle, Heu, Zucker, Tabak und Reis, Rindvieh und Schweine, betragen jährlich die erstaunliche Summe von $1,500,000,000.

Die Frage der billigen Beförderung dieser großen Masse von Erzeugnissen, so daß sowohl dem Produzenten als dem Consumenten durch dieselbe genützt werde, war wichtig genug, um die Aufmerksamkeit der Bundesregierung in Anspruch zu nehmen.

Genz hat es die Bundesregierung an Hülfe nicht gerade fehlen lassen, indem sie zur Herstellung eines Fahrwassers von hinlänglicher Tiefe an der Mündung des Mississippi entsprechende Bauten hat herrichten lassen und freigebige Bewilligungen wegen derselben gemacht hat. Die Ergebnisse jener Bauten haben vernünftigen Erwartungen entsprochen.

Die Ausfuhr von Getreide aus diesem Lande, mittelst Beförderung auf dem Mississippi, hat betragen im Jahre 1875: 300,000 Bushel; im Jahre 1879: 7,000,000 Bushel; im Jahre 1880: 15,500,000 Bushel und während der beiden Monate Mai und Juni 1881 mehr als im ganzen Jahre 1879. Diese Umstände haben Veranlassung dazu gegeben, daß gegenwärtig ungefähr ein Capital von $3,000,000 in Flußbarken angelegt ist, mittelst deren jetzt monatlich 5,000,000 Bushel Getreide den Mississippi hinunter befördert werden können.

Diesen Verhältnissen angepaßt, was Schnelligkeit, Bequemlichkeit und Frachtraum anbetrifft, ist die den Mississippi und seine Nebenströme befahrende Flotte von Flußdampfern, welche sowohl Personen als Fracht befördern.

Alle einsichtsvollen Männer sind darüber einig, daß die Frage billiger Auskunft der Erzeugnisse des Westens durch den Mississippi gelöst werden muß und daß sich dieser Beförderung auf dem Wasserwege die auf den Eisenbahnen unterzuordnen hat.

An die Bundesregierung aber tritt die Aufgabe heran, diesen Thatsachen, durch Verbesserung der befahrbaren Gewässer, gehörige Rechnung zu tragen, um so mehr als der große Westen von Jahr zu Jahr mehr besiedelt wird mehr landwirthschaftliche Erzeugnisse liefert.

Der Czar unter den Altrussen.

Der Weserzeitung wird über den Verkehr des Czaren mit den Altrussen in Moskau Folgendes geschrieben:

Der Hof hat es, wohl den Altrussen zu Liebe, für nöthig gehalten, das Kostüm aus der Zeit von Peter dem Großen anzulegen, und so sehen die Getreuen des Czaren, denen man den Petersburger modernen Anstrich schon von weitem ansieht, wie verkleidet aus, nur mit Mühe ein Lächeln verbergend, wenn sie in der antiken Vermummung den Czaren zu diesem oder jenem Nationalheiligthum begleiten, dem er seine besondere Verehrung widmet. Innerhalb des Kreml, an dem großen sogenannten Kathedralenplatze, wo die Reste des damals von Napoleon dem Ersten bewohnten alten Czarenschlosses der Moskowiterfürsten liegen, befinden sich auch viele Kirchen, in deren jeder irgend ein auf die alte Geschichte Rußlands bezüglicher Gegenstand aufbewahrt wird.

Jeden Morgen findet nun eine Prozession unter Führung des Metropoliten und des Klerus statt, wobei eine Kirche besucht und die Reliquie geküßt wird, wodurch das zum Kathedralenplatze zugelassene Volk in einen rasenden Enthusiasmus versetzt wird. Uebrigens soll Alexander selbst sich doch etwas fremd und unbehaglich fühlen in dieser Umgebung, die ihm durch den Zudrang der Deputationen der Städte nur noch weit lästiger geworden ist; es ist eben auch gar nichts vorhanden, das an die gewohnten Kulturformen erinnerte, und vielleicht thur die Herren hinter den Coulissen am Ende doch ein Zuviel, indem sie täglich einige Dutzend Sendboten, sorgfältig ausgesucht, dem Herrscher vorführen, und im Namen des Volkes von da und von da ihn bitten, Brod und Salz aus ihren meist trotz der Wäsche in's Graue schimmernden Fingern anzunehmen mit der Versicherung, Rußland sei unendlich glücklich, daß sein Väterchen wieder aus der „Fremde" zu ihm zurückgekehrt sei und sich hier gewiß sicher fühlen werde unter einem ihn liebenden unverdorbenen Volke.

Unverdorben sind sie gewiß, die Leute aus dem alten Kitaigorod, dem uralten ersten Stadttheile Moskau's, denn als sie quasi in corpore die Erlaubniß erhielten, den Czar auf dem großen Kremlplatze am Fenster stehend zu sehen, und als sie dann kamen und nicht die von keinem Czaren sonst vergessenen Kopekenregen gleich erhielten, da begannen sie ein wüstes Geschrei trotz der Anwesenheit der Majestät, und es kostete Mühe, die Menge wieder fortzuschaffen, weshalb es Herr v. Zgn.tiew für nöthig hielt, die Presse nochmals zu verwarnen, daß sie nichts über die Einzelheiten der Moskauer Vorgänge erzähle. Durch den Besuch des Czaren in dem Stadttheile Kitaigorod, wo die mehr als sechstausend Kaufbuden des Moskauer Bazars aufgeschlagen sind und wo die sehr bedeutende lokale Industrie, namentlich die Fabrikanten in Tuch, Seide, Wolle, Leder, Porzellan, Bijouteriewaaren, sowie die Eisen- Kupfer- und chemischen Fabriken zu Zwanowo [letztere dem Grafen Scheremetjeff gehörig] eine Art Ausstellung geliefert hatten, entstand unter dem Massenandrange eine solche Verwirrung, daß nachher, nachdem die Tscherkessen den Stadttheil wieder mit den ausgiebigsten Kantschuhieben geordnet hatten, ein volles Drittel der ausgestellten Gegenstände zu Ehren des Czaren verschwunden war und letzterem gewiß eigene Gedanken über die Talente der Nation aufstiegen.

An Verheißungen läßt er es durchaus nicht fehlen, jeder Deputation sagt er, daß er sich glücklich fühle, so mit den Seinigen in engen Verkehr treten zu können, daß er in dem von ihm unternommenen Werke der Vollendung der Befreiung des Bauernstandes auf Unterstützung hoffe. Eine Bauerngesandtschaft aus dem Gouvernement Tambow klagte ihre Noth ob des massenhaften Hinsterbens der Heerden und bat den Zaren, ihnen zu helfen, daß sie ihren Boden, auf dem sie noch den Grundherren verpflichtet waren, verlassen und nach dem Süden auswandern dürften. Alexander wollte schon die Bitte gewähren, die Noth rührte ihn, da fragte er, wie hoch sich ihre Befreiungssumme wohl beliefe, wenn sie ihre bewegliche Habe und die Heerden mitnehmen sollten? — „10 Millionen Rubel ungefähr, Väterchen" — und Väterchen erschrak, will sich's überlegen — 10 Millionen in dem einzigen Gouvernement, das zugleich noch eine ungeheure Bienenzucht treibt und dadurch schon reich wäre, wenn den Bauern selbst nur eine einzige Biene gehörte!

Der Czar macht eben ganz viele Erfahrungen in Moskau und insofern wäre die Reise schon wohlthätig, wenn sie nicht von den Panslavisten zu ganz anderen Zwecken ausgenutzt würde. Mit der alterthümlichen Verkleidung ist das Werk noch nicht gethan. Der Czar ist ehrlich in seiner Sympathie für die alten Zeiten, und dies bringt ihm die Neigung der Altrussen von selbst; letztere aber glauben den Panslavisten dankbar sein zu müssen, und so gewinnen diese die absolute Herrschaft, die in einem anderen Staate, selbst in der Türkei, als eine Bedrohung des Thrones erscheinen müßte; es würde für Alexander jetzt wirklich gefahrvoll sein, umzukehren; er denkt aber nicht daran und glaubt, daß die Zurufe des Volkes immer so fortdauern werden, was aber leider kaum der Fall sein wird, wenn die Massen gewahr werden, daß ihnen keine Rettung vor der Noth, vor theilweiser Mißernte, vor Epidemien und Viehseuchen kommt. So lange die Hoffnung noch vorhält, hat die regierende Partei allen Spielraum und kann die Volksstimmung wenden, gegen wen sie will; sehr, sehr wahrscheinlich wird sie es gegen die Fremden thun, bis eine auswärtige Ablenkung zu Stande gekommen ist.

Welfenzwist.

„Raum ist in der kleinsten Hütte", also hat gewiß die Prinzessin Friederike von Hannover gedacht, als sie vor nunmehr 1½ Jahren ihrem langjährigen Freund und Geliebten v. Pawel-Rammingen, dem Adjutanten ihres verstorbenen Vaters, die Hand zum Bund für's Leben reichte. Die Prinzessin hat aber damals wohl kaum bedacht, daß dieses Dichterwort mit Bezug auf sie sich bewahrheiten sollte, wenigstens nicht in dem Sinne, daß sie, von ihrer Familie verstoßen und ignorirt, auf fremden Schutz angewiesen sein werde. Und doch ist dies o gekommen. Es ist in diesem Blatte schon mitgetheilt worden, daß ihre Mutter und ihr Bruder, der Herzog von Cumberland, jegliche Verbindung mit der Prinzessin gelöst haben, als sie, dem Zug ihres Herzens folgend, sich zu einer „Mesalliance" herabließ. Alle Welt hat damals mit größter Sympathie das Verhalten der Königin Victoria von England begleitet, die sich ihrer verstoßenen Verwandten wie eine Mutter annahm und für sie sorgte. Damit glaubte aber die Königin von England noch nicht genug gethan zu haben; sie ist auf's eifrigste bemüht, die Baronin v. Pawel-Rammingen wieder mit ihren Verwandten zu versöhnen, um so mehr, als diese ihr einziges Kind durch den Tod verloren hat und seitdem an tiefer Schwermuth leidet. Auf Anregung der Königin Victoria verursachte die Königin von Dänemark bei ihrer letzten Anwesenheit in Gmunden, wo der Herzog von Cumberland mit seiner Gattin, der dänischen Königstochter Prinzessin Thyra, haust, eine Aussöhnung zwischen Mutter und Bruder einerseits und Tochter und Schwester andererseits zu Stande zu bringen. Wie nun verlautet, wäre die Königin Maria von Hannover zu einer Aussöhnung geneigt gewesen, allein der Herzog von Cumberland, der jetzige Chef des Hauses, sei ungeachtet allen Zuredens unbeugsam geblieben. Der Prinz soll sich dahin geäußert haben, daß eine entthronte Dynastie jede Mesalliance noch weit mehr vermeiden müsse, als dies in glücklicheren Situationen erforderlich sei." Der Dünkel des welfischen Stammhalters wird zu dem geringen Maß von Sympathien, deren sich dieser sogenannte „Herzog von Cumberland" bisher erfreute, nichts hinzufügen. Es ist traurig, daß die Prinzessin, die frei gewaltet und ihrer Neigung gefolgt ist, zerfallen mit ihrer Familie, ein unglückliches Leben führt. Das einfache, menschliche Gefühl hätte den Herzog von Cumberland bestimmen müssen, nicht jene chimärischen Hoffnungen auf Wiedererlangung eines Thrones, der für immer zerbrochen ist, als Vorwand zu benutzen, die verstoßende Hand zurückzuweisen. Hoffentlich besitzt die Königin von Hannover Stärke genug, ihrem eigenen Herzen zu folgen, den Sohn den aussichtslosen Hoffnungen eines Thron-Prätendenten nachgehen zu lassen, und sich ihrerseits mit der leidenden Tochter zu versöhnen, welche die Sympathien der Familien schon dadurch verdient, daß sie dem Herzen ihres unglücklichen Vaters so nahe stand und daß sie ihm die treueste Pflegerin und Stütze die zwölf Jahre hindurch war, die zwischen seiner Entthronung und seinem Tode lagen.

Inländische Nachrichten.

— In Pittsburg sind in den letzten Wochen mehrere Personen an den Blattern und an typhösem Fieber erkrankt. Die Erkrankungen werden durch die Miasmen erzeugt, welche einem mitten in der Stadt gelegenen Friedhofe, der von Farbigen benutzt wird, entsteigen. Man macht dort die Gräber nur 5½ Fuß tief und stellt oft zwei Särge übereinander, so daß der Deckel des oberen nur von einer dünnen Erdschichte bedeckt wird. Die Folgen dieses Gebrauchs in der Sonnenhitze kann man sich denken.

— Der amtliche Bericht der Steuer-Abtheilung für das letzte Fiscaljahr theilt sehr Interessantes über den Tabaksverbrauch in den Ver. Staaten mit. Für 2,637,620,792 einheimische Cigarren wurde Steuer, für 45,000,000 Einfuhrzoll gezahlt. Die Gesammtzahl hergestellter Glimmstengel belief sich also auf 2,682,628,792. Fabrizirt wurden ferner 567,386,982 Cigaretten, 475,548,879 Pfund Rauchtabak, 118,887,197 Pfund Kau- und 5,384,242 Pfund Schnupftabak. Auf jeden Kopf der Bevölkerung der Ver. Staaten, ganz gleich, ob Mann, Weib oder Kind, fallen also 53½ Cigarren, 11½ Cigaretten, 15½ Unzen Rauchtabak, 60½ Unzen Kau- und 1½ Unze Schnupftabak im Jahr.

— Die Pfirsichernte ist glücklicherweise bei Weitem nicht so dürftig ausgefallen, als in Folge der heftigen Kälte, welche im verflossenen Winter auch die Haupt-Pfirsich-Gegend — das südliche New Jersey, Delaware und das östliche Maryland — heimsuchte, prophezeit wurde. Wie aus New Jersey gemeldet wird, gaben dort im Winter viele der bedeutendsten Pfirsichzüchter alles verloren. Einer von dem ganzen Ertrag seiner Bäume für zehn Dollars aus, fand aber keinen Käufer. Jetzt erntet er 8000 bis 10,000 Körbe Pfirsiche und jeder Korb ist einen Dollar werth. Ein anderer Pfirsichzüchter wollte im Winter für einen Dollar seine ganze Ernte hergeben; aber Niemand wollte einen Dollar wegwerfen. Jetzt erntet er etwa 1500 Bushel der schönsten Pfirsiche.

— Bei Memphis ist dieser Tage ein Oheim sammt dem Neffen, den er retten wollte, im Mississippi ertrunken. Herr Moritz Freiberg, ein geachteter israelitischer Kaufmann, fuhr mit einigen Jungen, worunter sein Neffe Joseph Kahn, nach der anderen Seite des Flusses, um dort zu baden. Es scheint, daß Joseph Kahn sich zu weit in die Strömung wagte; er ward plötzlich fortgerissen. Ohne sich einen Augenblick zu besinnen, warf sich Freiberg in den Strom, um seinem Neffen Hülfe zu leisten. Er erreichte den Knaben, aber dieser klammerte sich in seiner Todesangst so krampfhaft an den Onkel, daß letzterer keine Bewegung mehr machen konnte, und Beide fanden ihren Tod in den Wellen. Die Leichen wurden am andern Morgen gefunden.

— Kürzlich wurde Coroner Lindsey von Umatilla County in Oregon benachrichtigt, daß ein dreizehnjähriges Indianermädchen sich erhängt habe. Die Untersuchung ergab, daß ihre Eltern sie an einen andern als den von ihr geliebten Indianer verheirathen wollten. Das Mädchen wurde niedergeschlagen und trübsinnig und erklärte schließlich, daß sie niemals nach den Wünschen der Eltern heirathen werde, was ihr eine Tracht Schläge eintrug. Dadurch zur Verzweiflung getrieben, verschaffte sie sich einen Strick, begab sich in den Wald, wo sie einen Baum erkletterte und das eine Ende des Strickes um einen starken Ast, das andere um ihren Hals knüpfte. Sie sprang dann hinab und brach den Hals.

— Zur Vertreibung des Kartoffelkäfers haben die Farmer in einigen Gegenden des Staates New-York viel Pariser Grün auf die Kartoffelstauden gestreut. Es sind dadurch bereits Vergiftungen vorgekommen. Ein Blatt in Rochester schreibt darüber: „Wir haben bereits darauf aufmerksam gemacht, wie nothwendig es ist, die neuen Kartoffeln auf das Sorgfältigste abzuwaschen, da gerade in diesem Jahre die Farmer viel Pariser Grün gebraucht haben. Herr Lyman Corsen und Frau, die Ecke Otsego und Centre Straße wohnen, nahmen mit Hrn. Andrew J. Mattisen am Sonntag in ihrer Wohnung das Abendessen. Alle drei erkrankten heftig nach dem Genusse von Kartoffeln. Daß die Natur selbst durch heftiges Brechen sich half, war die Rettung der drei Vergifteten, da sie nachher im Stande waren, Medicin zu nehmen. Heute befinden sich alle drei außer Gefahr. Daß es sich wirklich um eine Vergiftung mit Pariser Grün gehandelt hat, ist durch ein nachher mit einem Hunde angestelltes Experiment bewiesen worden.

— Der Correspondent eines virginischen Blattes theilt mit, daß das Shenandoah-Thal zur Zeit seiner ersten Besiedelung, also vor 160 Jahren, einen prairieartigen Charakter hatte und mit hohem Grase bewachsen war, in welchem Heerden von Hirschen, Elenthieren und Büffeln weideten. Nur die höheren Bergkuppeln waren bewaldet. Als jedoch Ansiedlungen daselbst gegründet und die Indianer vertrieben waren, bewaldete sich das Thal nach und nach von selbst, und zwar so dicht, als ob die Bäume von Menschenhand gepflanzt wären, und noch heute besitzt jene Gegend einen großen Holzreichthum. Daß sich das Thal nicht bewaldete, so lange die Indianer in ihm hausten, erklärt man daraus, daß durch die Feuer derselben das Prairiegras in Brand gerieth und zugleich alle Baumwuchs vernichtet wurde. Einer gleichen Ursache schreibt man auch den baumlosen Charakter der westlichen Prairien zu und nimmt an, daß auch diese nach der Ausrottung der Indianer oder Beschränkung derselben auf kleinere Gebiete sich nach und nach bewalden werden.

— Wie in Detroit dieser Tage ein Mann in Folge eines gräßlichen Zufalls „guillotinirt" wurde, das wird von der dortigen „Abendpost" im Wesentlichen so geschildert: Die Stadt läßt augenblicklich das an der Südspitze der Insel gelegene baufällige Dock ausbessern. Viele der eichenen Pfähle des Docks sind durch den Eisgang der letzten Jahre so mürbe geworden, daß sie durch neue ersetzt werden müssen, und beim Einrammen derselben ereignete sich ein grausiger Unfall. James Curley, der Werkführer, der unmittelbar neben einem einzutreibenden Pfahl stand, um mit dem Loth in der Hand für die senkrechte Richtung desselben Sorge zu tragen, beugte sich dabei unversehens zu weit vornüber, daß sein Kopf direkt über das oben mit einem eisernen Ringe umkleidete Ende des Pfahles und unter den mehrere Centner wiegenden eisernen Rammblock, der hoch oben an der Maschine hing, zu liegen kam. In demselben Augenblick gab der Haken, an dem der Rammblock befestigt war, nach, und sausend stürzte das gewaltige Eisenstück herab, den Unglücklichen zwischen die Schultern und an den Hinterkopf treffend und ihn auf der Stelle tödtend. Der Hals war vollständig wie mit dem Messer einer Guillotine durchschnitten und die Schultern zu einer formlosen Fleischmasse zermalmt. Man hob natürlich den Rammhammer sofort von der Leiche.

— Ein selbstmörderischer Junge und seine Lieblose Mutter, nämlich der dreizehnjährige Phil. McCarthy und Frau Margaret McCarthy wurden kürzlich dem Polizeirichter Morgan in New York vorgeführt. Der die Beiden vorführende Polizist theilte dem Richter Morgan mit, daß die Mutter des Knaben gegen diesen eine Klage erheben wolle, da nichts mit ihm anzufangen sei. Darauf trat die Mutter vor und erhob in nicht endenwollendem Redefluß eine Fluth von Klagen gegen ihren Sohn, bis Richter Morgan schließlich ungeduldig werdend sie unterbrach: „O, jetzt sehe ich, Sie waren vor einigen Tagen hier und wollten einen Haftbefehl gegen den Jungen haben und ich weigerte mich, einen solchen auszustellen, weil ich merkte, daß Sie den Knaben los sein wollten. Ich sagte Ihnen damals, Sie sollten ihn nach Hause nehmen und dort als Mutter für ihn sorgen; ich erkannte Sie erst nicht, aber jetzt weiß ich Bescheid!" Der Polizist gab dann dem Richter Aufklärung über die Ursache der Verhaftung Philipp's. Er ging am Abend an der McCarthy'schen Wohnung vorüber, vor der eine neugierige Menschenmenge die nach Hunderten zählte, versammelt war. Von dem Hause her war gellendes Geschrei hörbar und der Polizist ging hinein, um zu sehen, was dort los sei. Als er die Wohnung der Frau McCarthy betrat, fand er den 13jährigen Philipp mit einer Zeugleine umwickelt, so daß derselbe sich nicht rühren konnte, während seine Mutter erbarmungslos auf ihn losschlug. Der Polizist sprang sofort zwischen Beide und die Frau sagte ihm nun, sie habe den Jungen mit der Zeugleine um den Hals betroffen, als er gerade im Begriff gewesen, sich an dem Thürpfosten zu erhängen; sie habe ihn dann los gemacht und dafür gepriegelt. Der Polizist nahm Beide in Haft und brachte sie vor Gericht. Richter Morgan schickte den Jungen in das Catholic Protectory und die Mutter verließ den Gerichtssaal sichtlich froh, daß sie ihr Kind los war.

— Ein finsterer Beitrag zur Sittengeschichte unserer Tage ist der Tod von Miß Jennie Cramer, eines jungen schönen Mädchens zu New Haven, dessen Leiche man am Ufer fand. Es ist noch nicht erwiesen, ob sie ertrunken ist, oder bewußtlos oder getödtet durch Einfluß von Chloroform, dessen Geruch sich sehr stark an der Leiche bemerkbar machte ins Wasser gestürzt worden ist. Mit anderen Worten, man weiß nicht, ob sie sich selbst umgebracht hat, oder ob sie ermordet wurde. Das aber weiß man, daß sie durch eine verbrecherische schändliche Verschwörung zu Fall gebracht wurde, und daß sie sich entweder aus Verzweiflung über ihre Schmach selbst das Leben nahm, indem sie sich ins Wasser stürzte, oder nach einem Mord oder Selbstmord durch Dritte in das Wasser geworfen wurde. Die Vorgänge, welche dieser Katastrophe vorausgingen, geben einen finsteren Blick in den Lebenswandel der jungen Generation der „Swells" unserer Tage. Zwei Vettern James von 22 und 23 Jahren leben in New Haven; der eine unterhält ein Freudenmädchen in New York Namens Douglas; der andere machte der gefeierten Schönheit von New Haven, der feinen und gebildeten Jennie Cramer den Hof. Um sie zu verderben, ließen jene beiden jungen Schurken die Douglas von New York kommen, führten sie als eine anständige Dame der Miß Cramer zu, und diese vermittelte dann den Ruin der Unglücklichen. Die Untersuchung ist bis jetzt mit der größten Nachlässigkeit betrieben worden, ja man entließ zuerst jene Douglas unangefochten nach New York. Sie ist jedoch jetzt verhaftet worden. Wenn jene verschworenen Schurken auch wirklich nicht das junge Mädchen umbrachten, so sind sie doch die intellektuellen Urheber ihres Todes. Es ist beklagenswerth, daß die Criminalgesetze für einen solchen Fall keine Strafbestimmung haben, welche der Größe des Verbrechens nur einigermaßen gerecht ist.

— Eine Thatsache, die nur wenig bekannt sein dürfte ist die, daß die Häute des Schlachtviehs, das nach Europa exportirt wird, wieder nach Amerika kommen, um hier gegerbt zu werden. Gerberlohe wird in Europa von Jahr zu Jahr seltener und theuerer, und kostet in England $35 bis $70 per Tonne, während amerikanische Schierlings-Tannenlohe nur $3 bis $5 per Tonne werth ist. Schon seit langer Zeit wird mit Schierlingstannenrinde gegerbtes Schlleder nach Europa exportirt, und dieser Export hat jetzt einen jährlichen Werth von 10 Millionen Dollars erreicht.

— Schon zum vierten Male ist während der letzten Tage in der Nähe von Hannibal, Mo., der Versuch gemacht worden, Passagierzüge der Wabash Bahn zu entgleisen. Der letzte Versuch fand am Montag bei New Salem, Ill., statt. Der Lokomotivführer sah, als er eben eine starke Bahnkrümmung überwunden, einen Mann im Begriff, eine dicke Eisenbahnschwelle quer über dem Geleise zu befestigen, der, als er den Zug kommen sah, sich eiligst in das nahebelegene Gehölz flüchtete. Es gelang, den Zug kurz vor der Schwelle zum Stehen zu bringen. Sämmtliche männliche Passagiere machten sich zur Verfolgung des Schurken auf, leider ohne Erfolg. Derselbe soll ein entlassener Bremser der Bahn sein und Laughlin heißen.

— Zu North Vernon im County Jennings in Indiana hat ein Gattinmörder sich selbst gelyncht. William Llewellen, welcher angeklagt war, seine Frau vergiftet zu haben, bestand dort sein Vorverhör. Während des Verhörs sprang er plötzlich aus dem Fenster, augenscheinlich in selbstmörderischer Absicht und zerschmetterte sich durch den Fall den Schädel, auch brach er den Backenknochen, die Schulter und ein Bein. Er lebte noch drei Stunden, doch sprach er kein Wort mehr vor seinem Tode. Durch seinen Tod ist dem County viel Geld und Mühe erspart. Der Chemiker, welcher den Magen der Frau Llewellen untersuchte, hatte festgestellt, daß sie an Gift gestorben war. Auch hatte ein armes Mädchen, das derselbe Mann verführt hatte, eine Schadenersatzklage gegen ihn anhängig gemacht.

— Im Hafen von San Francisco lagen am 18. August 56 Schiffe, welche für den Transport von Weizen nach Europa gemiethet waren. Ihre Capacität war ungefähr 100,197 Tonnen, oder ungefähr 3,500,000 Bushels, und außer diesen gab es kein einziges für den Frachttransport disponibles Fahrzeug. Zur selben Zeit im Jahre 1880 waren im Hafen Fahrzeuge von 21,000 Tonnen Gehalt für den Weizen-Transport engagirt, und eben so viele blieben für denselben disponibel. Für Beförderung von Fracht vermischter Art sind ungefähr 8000 Tonnen engagirt. Der Gesammt-Tonnengehalt der Schiffe, welche gegenwärtig in einheimischen, östlichen oder ausländischen Häfen für San Francisco geladen werden, oder von dort unterwegs sind, beträgt 363,000 Tonnen, gegen 191,000 Tonnen in derselben Zeit des Vorjahres.

— Die Mörderin der beiden Kinder der Wittwe Frfher, bei Washinton, D. C., die alte Negerin Christine Taylor, hat die That eingestanden. Sie hat das in folgenden Worten gethan: „Ich konnte nichts dafür, daß ich die Kinder todt machte. Ich that's nicht mit dem Beile, auch nicht mit dem Waschbrette, sondern mit einem Holzstücke von Armsdicke und 18 Zoll Länge. Die Kinder liefen im Hofe umher. Das langhaarige, das Mädchen, schlug ich zuerst; wie oft, weiß ich nicht. Ich sah das Beil, nachdem ich die Beiden geschlagen, auf dem Holzhaufen. Warum ich sie todt machte, weiß ich nicht. Der Teufel kam über mich, so daß ich's thun mußte. Ich hob das Stück Holz auf der Straße auf. Nur Euch und Hrn. Archie White hab' ich Das jetzt erzählt. Es hat mir recht unruhige Stunden gemacht. Was ich Euch weißen Leute sage, ist die Wahrheit aus dem Herzen." Die Alte scheint an religiösem Wahnsinn zu leiden.

— Zu einer sonderbaren Scene kam es dieser Tage in der Wohnung des jungen Tischlers Philipp Schneider zu New-York. Schneider ist äußerst eifersüchtiger Natur und hat sich — ob mit Recht oder Unrecht, bleibe dahingestellt — in den Kopf gesetzt, daß sein hübsches Weib einem seiner Collegen, der ihn häufig besucht, Max Heimischer, ein wenig zu wohl will. Vor einigen Abenden machte Heimischer dem jungen Paare wieder einen Besuch. Er war nicht rasirt, und nachdem man mehrere Kannen Bier geleert, machte Schneider ihm den Vorschlag, er wolle ihm rasiren. Heimischer ging lachend darauf ein, Schneider wetzte sein Messer, seifte den Collegen gehörig ein und machte sich dann an die Arbeit. Hierbei will er bemerkt haben, daß seine Frau Heimischer eine Kußhand zuwarf, und im nächsten Augenblicke fuhr sein Messer über den Hals des Halbbarbierten. Mit Seifenschaum und Blut bedeckt, stürzte Heimischer in die Straße und rief um Hülfe. Der gefährliche Barbier ist unter Bürgschaft gestellt worden.

— Ein Zwischenfall, der nicht auf dem Programm stand, ereignete sich in einem Theater in San Francisco. Goko, Müllzner, ein Knabe von ungefähr 7 bis 8 Jahren, wurde wegen ungebührlichen Betragens aus dem Adelphi-Theater gewiesen. Der junge Müllzner brütete Rache und besuchte am nächsten Abend das Theater wieder, ausgerüstet mit Baumwolle oder Oakum, welche er vorher fein gezupft und gut mit gepulvertem rothen Pfeffer bestreut hatte. Als die Vorstellung ihren interessantesten Punkt erreicht hatte und das Auditorium derselben mit großer Spannung folgte, schob Müllzner sein Oakum unter eine Bank, zündete dasselbe an und im Nu war es verbrannt. Wenige Minuten später begann ein Husten und Niesen im Theater, das grauenhaft lächerlich wurde; die Schauspieler konnten vor Husten und Niesen nicht zu Worte kommen und liefen von der Bühne; das Orchester lieferte gar sonderbare Töne und führte schließlich nur noch das Lach- und Niesduett auf, während der junge Müllzner die Mundwinkel bis zu den Ohren hinauszog und der Thüre zuging, in der Absicht, das ganze Auditorium, Schauspieler und Orchester ihrem Schicksal zu überlassen. Er wurde jedoch verhaftet und erschien vor einem Polizeirichter. Der kleine Schlingel weinte bitterlich und versprach Besserung. Er kam mit einer Strafpredigt des Richters davon.

— In New York beging dieser Tage die 55 Jahre